

Hubert Frankemölle

# Brotbrechen

Glauben mit den  
Emmausjüngern

HERDER   
FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025  
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg i. Br.

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

[produktsicherheit@herder.de](mailto:produktsicherheit@herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Codex Egberti,

Quelle: Wissenschaftliche Bibliothek der Stadt Trier/Stadtarchiv Trier;

Foto: Anja Runkel; Signatur: WiBi\_Tr\_Hs\_ 24 f 88r.

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-451-02496-2

ISBN E-Book (PDF): 978-3-451-83946-7

*In dankbarer und freundschaftlicher Erinnerung an  
Rabbiner Dr. Henry Brandt (1927–2022),  
Vermittler der Freude an der Tora und großer Brückenbauer  
für ein dynamisches Judentum und den christlich-jüdischen Dialog  
auch in schwierigen Zeiten.*



# Inhalt

Vorwort . . . . .	II
Einführung in das Thema . . . . .	16
Die These des Buches und ihre Begründung . . . . .	24
I. Heutige Probleme christlichen Glaubens . . . . .	43
1. Das theologische Grundproblem . . . . .	43
2. Politische und soziologische Anzeichen . . . . .	48
3. Statistische Daten für Deutschland . . . . .	57
4. Ursachen für den Glaubensverlust in Westeuropa . . .	61
5. Wurde die „frohe Botschaft (= Evangelium)“ erst heute fremd? . . . . .	66
6. War die „frohe Botschaft (= Evangelium)“ am Anfang attraktiv und provokativ? . . . . .	71
6.1 Die Urgemeinde als „Kontrastgesellschaft“ zum „Judentum“? . . . . .	73
6.2 Die Attraktivität des christlichen Glaubens für die antike Umwelt . . . . .	82
6.3 Kann die „frohe Botschaft (= Evangelium)“ fremd sein oder werden? . . . . .	96
6.4 Provokationen des Evangeliums heute . . . . .	103
6.5 „Verstehen“ als eine Voraussetzung des Glaubens? . . . . .	108
II. Was bedeutet biblisch glauben? . . . . .	121
1. Glauben „gemäß den Schriften“ Israels und der Kirche . . . . .	121
2. Glauben wie Mose, Abraham und Jesus . . . . .	127
3. Vom Leben zum Glauben, vom Glauben zum Leben . . . . .	137
4. Theologie im Gespräch nach Paulus . . . . .	139
5. Glauben nach dem Johannesevangelium . . . . .	145
6. Glauben in den johanneischen Gemeinden . . . . .	148

## Inhalt

7. Glauben im Ersten Petrusbrief . . . . .	150	
8. Glauben im Jakobusbrief . . . . .	154	
9. Glauben im Hebräerbried . . . . .	157	
10. Glauben in der Offenbarung des Johannes . . . . .	159	
11. Die Bibel: ein Bekenntnis zur Pluralität . . . . .	160	
III. Modelle von „Erlösung“ im Neuen Testament . . . . .		171
1. Gott und Jesus Christus als „Erlöser“ nach Paulus . . . . .	173	
1.1 Wie spricht Paulus von „Erlösung“? . . . . .	174	
1.2 „... durch und in Jesus Christus“ . . . . .	190	
1.3 Erlösung von der „Erbsünde“: Augustinus deutet Röm 5,12 . . . . .	196	
1.4 Anselm von Canterbury: Der Tod Jesu als „Wiedergutmachung“ . . . . .	201	
1.5 Martin Luthers „allein ...“ als Schlüssel für den Brief an die Römer . . . . .	205	
1.6 Die „neue Paulusperspektive“ . . . . .	210	
2. „Erlösung“ und „Rettung“ nach Lukas (LkEv und Apg)	213	
2.1 Jesus Christus als „Retter“ in Lk 1–2 . . . . .	214	
2.2 „Rettung“ und „Erlösung“ durch Jesus im lukanischen Werk . . . . .	223	
2.3 Die Deutung des Todes Jesu nach Lukas . . . . .	227	
2.4 Das Wirken der Empfänger des „Heils“ . . . . .	233	
2.5 ... nach dem Ratschluss Gottes . . . . .	242	
IV. Jesu letztes Mahl in den Deutungen im Neuen Testament . . . . .		249
1. Die vierfache Überlieferung vom letzten Mahl . . . . .	250	
2. Jesu letztes Mahl im Kontext jüdischer Rituale . . . . .	255	
3. Das letzte Mahl Jesu nach den Synoptikern und Paulus	261	
4. Das letzte Mahl und der Tod Jesu im Johannesevangelium . . . . .	280	
V. Rezeptionen in der Zeit nach dem Neuen Testament . . . . .		285
1. Zwei Traditionstränge . . . . .	290	
2. Didache/Lehre der zwölf Apostel . . . . .	298	

## Inhalt

3.	Bischof Ignatius von Antiochien . . . . .	302
4.	Die „Traditio apostolica“/Hippolyt von Rom . . . . .	306
5.	Justin der Märtyrer . . . . .	310
6.	Vielfalt in Theologie und Liturgie . . . . .	313
7.	Das Hochgebet von Addai und Mari . . . . .	319
8.	Kommunion unter einer oder beiden Gestalten . . . . .	328
9.	Zukünftige Eucharistiefeiern und Hochgebete . . . . .	335
VI. Wege der Kirche in den kommenden Jahren . . . . .		341
1.	Kirchliche Akzente durch Papst Franziskus . . . . .	341
1.1	Die Enzyklika „Lumen fidei“ . . . . .	342
1.2	Das Lehrschreiben „Evangelii gaudium“ . . . . .	343
1.3	Die Enzyklika „Laudato si“ . . . . .	346
1.4	Das „Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt“ . . . . .	348
1.5	Die Enzyklika „Fratelli tutti“ . . . . .	356
1.6	Die Enzyklika „Dilexit nos“ . . . . .	361
2.	Hermeneutische Grundprobleme kirchlicher Zukunft .	363
2.1	Verschiedene Sprachen . . . . .	364
2.2	„Zwei Glaubensweisen“ . . . . .	365
2.3	Wer sagt was, wie, wem, wann, mit welchen Absichten? . . . . .	367
2.4	Dogma im Wandel . . . . .	368
2.5	Unterschiedliche literarische Gattungen . . . . .	369
2.6	Bekenntnisse als Gattung . . . . .	370
2.7	Werdet Täter des Glaubens, nicht nur Hörer! .	374
2.8	„Ihr alle seid Geistliche“ oder: Die Suche nach Synodalität . . . . .	376
2.9.	Die systemische Sünde der Heuchelei . . . . .	378
2.10	Ökumenische Schritte zu einer synodalen Kirche	382
2.11	Päpstliche Visionen und die Realität der Kirche .	385
2.12	Brotbrechen . . . . .	389
3.	Die Zukunft der Kirche in der Nachfolge Jesu . . . . .	391
Epilog . . . . .		399

## Inhalt

Abkürzungen . . . . .	405
Literatur . . . . .	407
Sachregister . . . . .	411

## Vorwort

Die Erzählung des Evangelisten Lukas von der Erscheinung des Auferstandenen vor zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus (Lk 24,13–35) zählt in Kinder- und Schulbibeln sowie bei Erwachsenen zu den bekanntesten Geschichten in den Evangelien. Mit der Wendung „Jesus nahm das Brot, sprach das Dankgebet, brach es und gab es ihnen“ (24,30) „erkennen“ die beiden Jünger den bisher unbekannten Mitwanderer. Das Verb meint in der Bibel nicht nur einen intellektuellen Akt, sondern zielt aufgrund einer Erfahrung auf inniges, emotionales Verstehen wie beim „Erkennen“ von Mann und Frau im Geschlechtsverkehr (Gen 4,1; Mt 1,25). Die beiden Jünger, die im Abendmahlssaal nicht dabei waren, „glaubten“ am Anfang der Geschichte aufgrund des Wirkens Jesu „mächtig in Tat und Wort“ an ihn als „Propheten“ (19) und hofften auf ihn als „Erlöser“ (21) – in welchem Sinn auch immer. Mit dem feststehenden Ritus der Danksagung und des Brotbrechens im üblichen jüdischen Mahl, den Jesus pflegte (35), werden den Jüngern „die Augen geöffnet und sie erkannten ihn“ (31) in seiner wahren, göttlichen Existenz als von Gott auferweckt.

Diese Christus-Erkenntnis, dieser Glaube an Jesus Christus ist der wichtigste Aspekt in der Erzählung vom „Brotbrechen“. Der zweite lautet: Jesus Christus als Auferweckten „erkennen“ kann man nur im Licht der heiligen Schriften Israels (25–27). „Den Sinn für das Verstehen der Schriften eröffnet“ der Auferstandene in diesem Rückgriff auf den ersten Teil der christlichen Bibel auch allen anderen Jüngern (44–46). Dieser Weg des Erkennens gilt seit der Nazaret-Perikope (4,17–21) für Jesus selbst, bis zum letzten Satz der Apostelgeschichte (28,31) für Paulus und die anderen Missionare. Christsein gibt es nicht ohne Anerkennung der heiligen Schriften Israels! Der dritte Aspekt der Geschichte lautet: Glauben zielt auf Gemeinschaft. Daher gehen die zwei Jünger nach Jerusalem zurück. Sie machen sich auf den „Weg“ (was Lukas in der Apostelgeschichte zur Selbstbezeichnung der christ-

lichen Lehre macht). Sie tauschen mit den anderen ihren Glauben aus, wie es die Frauen in 24,9–11 als Erstzeuginnen des Glaubens an die Auferweckung Jesu versuchen, während die Männer ihren Glauben für „Geschwätz“ halten. Petrus allein schweigt, er wundert sich „zu Hause“ (12) wie die anderen Jünger (41).

Zur Gemeinschaft der Glaubenden gehört vor allem: Essen, „Brotbrechen“ (42). Sie feiern in der Apostelgeschichte weiter „Brotbrechen“ wie Jesus mit den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus und wie zu seinen Lebzeiten – in Solidarität mit Armen und Kranken. „Brotbrechen“ ist ohne dieses solidarische Handeln nach Lukas nicht Ritual in der Nachfolge Jesu. Christsein ist eine soziale Bewegung, wie im Evangelium und in der Apostelgeschichte vielfach belegt.

Zusammenfassend lässt sich formulieren: „Brotbrechen“ ist zur Zeit Jesu zwar ein üblicher Bestandteil des jüdischen Mahles, durch die Vorgabe Jesu aber Zeichen für eine bestimmte Lebensform im Glauben an Gottes Handeln an ihm und durch ihn und in seiner Proexistenz für bedrängte Menschen jeder Art. Dies und noch mehr zentriert sich im Akt des „Brotbrechens“, das für ihn selbst und sein Handeln steht. Diese Dimension und „Brotbrechen“ als Bezeichnung der eucharistischen Feier haben die urchristlichen Gemeinden in der Nachfolge der Deutung des Todes Jesu durch Paulus auf Dauer nicht übernommen. In der aktuellen Krise erscheint eine Besinnung auf die ersten Jahrhunderte dringend erforderlich. Die betrifft nicht zuletzt die Frage, was „glauben“ im Sinne der Bibel bedeutet und heute meinen kann bzw. sollte, wenn man davon spricht, Jesus nachzufolgen. Was meint, Jesus ist „Retter“ der Welt? Nur durch seinen Tod? Dieses Buch enthält einen Rückblick in die Anfangs- und Frühzeit der christlichen Kirche und eine Vision für ihre Zukunft.

Es ist unbestritten, dass es schon im ersten Jahrtausend eine Vielfalt der Ortskirchen mit unterschiedlichen Theologien und Riten gab. Die Einheit der universalen Kirche wurde dadurch nicht in Frage gestellt. In der „Eucharistie/Danksagung“ für Gottes Handeln in Jesus von Nazaret feierten die einen Gemeinden „Brotbrechen“, andere „Abendmahl“ oder „Herrenmahl“. Die einen stehen in der Tradition des Evangelisten Lukas, die anderen in der des Paulus.

Mit diesem Zweigespann neutestamentlicher Theologie sind unterschiedliche Vorstellungen von „glauben“ und „Erlösung“ verbunden, die anhand der neutestamentlichen Texte skizziert werden. Beherrschend ist bis heute die Vorstellung aus der Schule des Paulus, dass Menschen durch den Tod Jesu am Kreuz erlöst werden. Dieses römische Modell gilt aufgrund der jahrhundertelangen weltweiten Mission bis heute. Das damit verbundene Bekenntnis stößt in der westlichen Welt immer weniger auf Akzeptanz durch die Gläubigen. Die Zahl der Christen, die die Kirche verlassen, spricht Bände.

Dieses Buch versteht sich als eine christliche Besinnung auf die biblischen, jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens aus dem Alten Testament<sup>1</sup> und als Beitrag zu einem besseren Verständnis zwischen Juden und Christen. Den Impuls zu diesem Thema verdankt der Autor einer Einladung vom „Rabbiner Brandt Verein“ und seinem Vorsitzenden, Professor Hanspeter Heinz, in Augsburg zu einem interreligiösen Symposium am 23.–24. Oktober 2022 mit dem Thema „Tikkun olam – gemeinsam die Welt verbessern.“ Dieses Thema betrifft die Frage, ob die Welt und die Menschen durch den Tod Jesu schon erlöst sind oder das erst von der Zukunft oder im Jenseits erwarten. Der Festvortrag hatte die Überschrift: „Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?“ (Apg 1,6) Weltverantwortung statt Vertröstung. Impulse aus dem Neuen Testament.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Zur Begründung vgl. H. Frankemölle, Das Evangelium des Neuen Testaments als Evangelium aus den heiligen Schriften der Juden, Münster 2013, 123–126; Ders., Das *eine* Evangelium nach dem Römerbrief. Abraham – Ölbaum – Jesus Christus – Volk Gottes, in: A. Strotmann/H. Blatz (Hrsg.), „Edler Ölbaum und wilde Zweige“ (Röm 11,16–24). Christlich-jüdischer Dialog auf neutestamentlicher Grundlage. Zur Erinnerung an Maria Neubrand MC, Stuttgart 2023, 62–86.

<sup>2</sup> Siehe <https://rabbinerbrandtverein.deutscher-koordinierungsrat.de/sites/default/files/downloads/Rabbi-Brandt/tikum%20olam%20Rede%2021.11.22-1.pdf> (abgerufen am 06.03.2025). Zum Leben und zur Bedeutung Henry Brandts im jüdisch-christlichen und interreligiösen Dialog vgl. ebd. In seiner Zeit als Rabbiner in Hannover, Dortmund und Bielefeld gab es eine intensive Zusammenarbeit an der Universität Paderborn und mit der dortigen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

Wie sehen jüdische und christliche Antworten aus? Was sagen ihre Gebete und Rituale? Erhoffen Juden und Christen von Gott eine „Wiederherstellung“ der gerechten sozialen Ordnung im Gericht, damit Reiche und Arme dasselbe Recht erfahren, erst am Ende der Welt? Oder geht es um eine „Verbesserung“ der Welt hier und jetzt? Geht es in Judentum und Christentum um mystische Feiern oder um Rituale, die das konkrete Wirken Gottes in der Welt, sein Wirken durch Jesus von Nazaret feiern unter der Voraussetzung, dass die Menschen nach der Tora Gottes vom Sinai und nach den Weisungen Jesu in seiner Lehre auf dem Berg (Mt 5–7) handeln? Dann haben Juden und Christen eine gemeinsame Aufgabe für die Welt und die Menschen.

Unter dem Titel „Lukas, der Evangelist unserer Zeit. Ein Modell für das Grundproblem des christlichen Glaubens heute?“ wurde diese Frage in einem Aufsatz weiter erörtert und ansatzweise begründet.<sup>3</sup>

Das Thema bleibt drängend, aufgrund der kirchlichen Entwicklung in Europa seit Jahrzehnten drängender denn je. Die Gründe dafür sollen benannt werden. Was sagen die Texte im Neuen Testament und bei den Theologen bis ins 6. Jahrhundert? Angestrebt wird die Wahrnehmung eines neuen Verständnisses von „glauben“, von „Erlösung“, von „Abendmahl“ und „Brotbrechen“ im Neuen Testament, in den ersten Jahrhunderten und heute – für ein zukünftiges Christsein auf dem Weg Jesu, zu dem auch Papst Franziskus wichtige Bausteine liefert.

Dieses Buch will mit seiner These zum „Brotbrechen“ kein Forschungsbeitrag im engeren Sinn sein, sondern begründet die Notwendigkeit der Behandlung dieses Problems wegen der katastrophalen kirchlichen Entwicklung. Theologische Exegese ist nie l'art pour l'art, ist nie Auslegung als Selbstzweck, sie dient dem eigenen Glauben und dem Glauben der Kirche. Anhand von Texten aus dem Neuen Testament und aus der nachneutestamentlichen Literatur soll die These des Buches nachprüfbar exegetisch erprobt werden. Dieses Vorhaben erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit; es versteht sich – auf der Basis einer fast ufer-

---

<sup>3</sup> In: Anzeiger für die Seelsorge. Zeitschrift für Pastoral und Gemeindepraxis 10, 2023, 34–40.

## Vorwort

losen Literatur zu fast allen Aspekten – als fachexegetische Untersuchung, zugleich als Elementarisierung, als didaktisch zu verantwortende Vereinfachung und Konzentration auf die gewählte Fragestellung.

Durchgehend wird zur Begründung der vorgetragenen Deutung (zum Nachschlagen) auf biblische Stellen, auf nachbiblische Texte und auf weiterführende Literatur verwiesen, wobei die Einsicht in die Kommentare zu den neutestamentlichen Texten nicht durchgehend belegt wird.

Erneut hat sich Beate Gehrke, Germanistin, durch intensive kritische Lektüre und Korrekturvorschläge zur sprachlichen Gestaltung bei der Erstellung des Manuskriptes große Verdienste erworben. Ich danke ihr sehr für die sorgfältige Korrektur. Maria Steiger vom Verlag Herder hat wie bisher kompetent und freundlich die Herstellung des Buches begleitet. Auch ihr gilt mein Dank.

Paderborn, im Februar 2025

## Einführung in das Thema

Sprache dient der Verständigung, im Alltag, in der Politik, in der Wissenschaft, auch in der Kirche. Die Erfahrung, dass man aneinander vorbeireden kann, selbst wenn man dieselbe Sprache spricht, macht jede und jeder irgendwann im alltäglichen Mit einander, nicht nur zwischen Mann und Frau, zwischen Alten und Jungen. Es gibt beruflich bedingte Fachsprachen, auch in der Theologie. Es gibt Soziolekte, in denen alle Beteiligten eine Sprache zum Beispiel Deutsch oder Englisch sprechen (in der Wirtschaft oder im IT-Bereich). In der Regel versteht man sich. Auch das übliche „Denglisch“ in der Werbung, die Vermischung von Englisch und Deutsch, ist mittlerweile eine alltägliche Erfahrung. Für Nicht-Eingeweihte ist die Verständigung schwierig. Schwieriger wird es, wenn Mitglieder einer Fachsprachengruppe sich an die Allgemeinheit wenden – und absolutes Nichtver stehen produzieren, wenn sie nicht „übersetzen“ können.

Dies ist die Situation der Kirchen, besonders der lateinisch römischen Kirche<sup>4</sup>. Erst im Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) wurde die tridentinische Messe in Latein 1962 offiziell abgelöst durch Messen in den Landessprachen, ohne die Gläubigen entsprechend vorbereitet zu haben. Der Streit um die „lateinische Messe“, von Papst Benedikt XVI./Josef Ratzinger gefördert, ist bis heute nicht beigelegt.

Mit der Übersetzung der Texte aus dem 3./4. Jahrhundert (Credo) und aus der Scholastik/„Schulmäßigkeit“ mit der ge

---

<sup>4</sup> Zur Feier des Abendmahls im Glauben der reformatorischen Kirchen vgl. I. Pahl, in: H. B. Meyer, Eucharistie. Geschichte, Theologie, Pastoral, Regensburg 1989, 393–440; zur orthodoxen Eucharistielehre vgl. A. Schneemann, Sakrament des Gottesreichs, Einsiedeln 2005. Beide Aspekte behandelt H. Hoping, Mein Leib für euch. Geschichte und Theologie der Eucharistie, Freiburg 2011, 405–436; in der dritten Auflage 2022 behandelt er auch die Entwicklungen unter Papst Franziskus und in einem Exkurs das Votum des Ökumenischen Arbeitskreises katholischer und evangelischer Theologen „Gemeinsam am Tisch des Herrn“.

danklich-philosophischen Durchdringung und lehrhaften Entfaltung aller theologischen Traktate im 12./13. Jahrhundert durch Thomas von Aquin (1225–1274) ist es nicht getan. Auch in Deutsch bleibt die kirchliche Sprache für die Gläubigen ohne Hochschulstudium der Theologie unverständlich. Die Kirche ist sehr bereit, aber sprachlos, da sie die Adressaten in Europa mit ihrer Botschaft als „Lehre“ kaum mehr erreicht.

Die „amtlichen“ Versuche, in neuen Katechismen die tradierten Glaubensinhalte für die jetzige Zeit verständlicher zu machen, erwiesen sich sprachlich und thematisch als Aktualisierungen mittelalterlicher Theologien. Leser ohne theologische Vorbildung können diese Texte nicht nachvollziehen. Dies belegt der zweibändige, nach Glauben und Lebenspraxis eingeteilte deutsche Erwachsenenkatechismus von 1985 und 1995 (zur Kritik an diesem Verständnis von „glauben“ siehe unten II), mehr noch der „Katechismus der Katholischen Kirche“ von 1993. Neuere Akzente setzte der viel beachtete „Holländische Katechismus“ von 1966. Ein Katechismus in deutscher Sprache, der das Feuer der Botschaft Jesu von Nazaret und die Ausdeutungen der Verfasser der Schriften im Neuen Testament für Menschen von heute aktualisiert, wurde bislang nicht geschrieben. Ein wirklicher Neuentwurf, wie ihn die biblischen Schriften für ihre Zeit belegen, jede auf ihre Art (Evangelien, Apostelgeschichte oder Briefe) fehlt. Die Rekapitulation der alten Texte und Antworten aus den verschiedenen Epochen der Glaubensgeschichte sind kein „Evangelium“, keine „frohe Botschaft“ mehr.

Warum muss es ein oder mehrere neue „Evangelien“ geben? Begründet ist die Antwort in einer prinzipiellen Erkenntnis. Erst in der Neuzeit wurde diese bewusst und hat sich von da an durchgesetzt – entgegen der Vorstellung, Texte, auch Glaubensbekenntnisse, enthielten eine überzeitliche, von der Sprache unabhängige Wahrheit. Denn: Was ist, ist geworden. Dies ist ein Gesetz des eigenen Lebens, das man – je nach Glauben oder Weltanschauung – den Eltern und Gott bzw. dem Zufall verdankt. Werden ist auch ein Gesetz der Gesellschaft, folglich auch der Kirche. Der gegenwärtige Zustand ist ein Produkt einer zweitausendjährigen Kirchengeschichte, die von Menschen gestaltet

wurde<sup>5</sup>. Dass immer der Heilige Geist Gottes sie mitgestaltet hat, wagt kein Theologe zu behaupten, nicht einmal ein konservativer. Unsere gegenwärtigen Probleme sind in der Vergangenheit angelegt. Dies deutlich zu machen, ist Anliegen dieses Buches, im intensiven Bemühen um biblische Texte vom Ursprung des Christentums, ebenso um Texte aus den folgenden Jahrhunderten, soweit sie unsere Vorstellungen von „Abendmahl/Messe“ und „Brotbrechen“ bestimmten. Sie wahrzunehmen, erfordert von den Leserinnen und Lesern einige Mühe und einen langen Atem – in der Hoffnung auf sachgerechte Einsicht und Mut zu Erneuerungen. Was sein wird oder wie die Kirche sein wird, ist nicht schicksalsgegeben, es liegt auch in den eigenen Händen bzw. in den Händen der Mitglieder. Die vielfältige Geschichte der Kirchen belegt mit all ihren Denominationen, dass sie – bei allem Glauben an das Wirken des Geistes Gottes in ihnen – Menschenwerk sind.

Sind die „heiligen“ Schriften des Alten und des Neuen Testaments „Wort des lebendigen Gottes“, wie in jeder Messe nach der Lesung formuliert wird? Dies auch. Nach den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) gilt zu differenzieren: „Gott hat in der Heiligen Schrift durch Menschen nach Menschenart gesprochen“ (Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung „Dei verbum“ Nr. 12). Entsprechend müsste der Zuruf lauten: „Wort des lebendigen Gottes in menschlicher Sprache.“ Das sollte Praxis werden. Erst wenn die Botschaft des Textes bei den Hörerinnen und Hörern angekommen ist, ist die Antwort „Dank sei Gott!“ stimmig.

Diese theologische Erkenntnis den Gläubigen vorzuenthalten, macht das Dilemma der Kirche aus und bestärkt das Verständnis der Glaubenden in den liturgischen Vollzügen. Dies ist nur ein Beispiel einer allgemeinen Krankheit, die Ursache für den

---

<sup>5</sup> Um „die gesellschaftliche Wirklichkeit besser zu interpretieren“, auch die der Kirche, ist nach Papst Franziskus „eine echte historische Sensibilität“ der Theologen erforderlich, bei der auch die dunklen Seiten der Kirchengeschichte nicht ausgeblendet werden; vgl. Ders., Brief zur Erneuerung des Studiums der Kirchengeschichte: <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2024-11/wortlaut-papst-brief-zu-kirchengeschichte-studium.html> 21. 11. 2024 (abgerufen am 06.03.2025).

Auszug vieler Christen aus den Kirchen, auch den evangelischen, ist (siehe unten I 3–4).

Die momentane, ambivalente Situation der Kirchen in Westeuropa, ihr Ist-Zustand (massenhafte Austritte aus der Kirche, Abnehmen der „Frömmigkeit“, Missbrauchsfälle) hat ebenfalls mit geschichtlichen Entwicklungen zu tun. Die Anfänge der Kirche liegen im Neuen Testament, verdanken sich Jesus von Nazaret: Nur aufgrund seiner Impulse gibt es sie. Paulus deutet „nur“ den Tod Jesu – und erlangt durch diesen Ansatz eine unerwartete Wirkung für die ganze Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte. Von Anfang an deuteten verschiedene Theologen Jesu Wirken in Wort und Tat und das Wirken Gottes durch ihn und an ihm. Dafür bietet das Neue Testament mit seinen 27 Schriften eine spannungsreiche, zum Teil widersprüchliche, erstaunlich dynamische Vielfalt, modern: Diversität.

Die heutigen Probleme sind auch darin begründet, dass die 352 im weltweiten Ökumenischen Rat der Kirchen versammelten Glaubensgemeinschaften unterschiedliche theologische Entwürfe aus dem Neuen Testament bevorzugen. Dies gilt auch für die lateinisch-römische Kirche, die sich anmaßend „katholisch“, das heißt übersetzt „allumfassend/die ganze Welt umfassend“ nennt; schon vor der Entdeckung Australiens und Amerikas war sie es nicht.

Betrachtet man die Liturgie der lateinisch-römischen Kirche, ihre Gottesdienste, Gebete und die davon beeinflusste Volksfrömmigkeit, war und ist der Apostel Paulus der stärkste Impulsgeber, nicht Jesus von Nazaret, wie ihn die Evangelien deuten. Die dadurch entstandene Spannung soll in diesem Buch dargestellt und in ihrer Entwicklung begründet werden.

Dieses Buch ist aus der Not geboren. Im „synodalen Prozess“ in Deutschland, in vielen Ländern der Welt<sup>6</sup> und im Vatikan wird intensiv über die Krise der „katholischen“ Kirche gesprochen und gestritten, aber wenig über die theologischen Hintergründe. Ähnlich verhält es sich in den evangelischen Kirchen. Diese Krise

---

<sup>6</sup> Vgl. das Themenheft Herder Korrespondenz vom 29. August 2022: Weltkirche im Aufbruch – Synodale Wege.

hat mit bestimmten Theologien zu tun, die im Neuen Testament im Ansatz belegt, aber im Laufe der Zeit verabsolutiert wurden.

Im Neuen Testament gibt es bei den Nachfolgern Jesu eine Vielfalt von theologischen und pastoralen Konzeptionen von „Kirche“. Als organisatorische und thematische Einheit gab es sie noch nicht. Es gab Hausgemeinden, mehr oder weniger groß, eine im Dorf oder viele in der Großstadt wie Rom. Die paulinische Theologie wurde im Lauf der Zeit verabsolutiert und „verweltlicht“, weil sie durch politische Systeme vor allem im Römischen Reich derart korrumptiert wurde, dass sie mit den ältesten Gemeinden auch in der griechischen Welt kaum Ähnlichkeiten hat. Dies betrifft die theologischen Grundaussagen des Glaubens, wie sie im Glaubensbekenntnis der Kirche formuliert sind, und die pastoralen Strukturen. „Kirche“ wurde immer stärker sakramental, auf die sieben Grundsakramente reduziert, das praktizierte christliche Leben spielte fast nur noch für das Gericht am Ende des Lebens eine Rolle. Dabei bleibt zu bedenken, dass die Riten, die heute „Sakamente“ genannt werden, erst im 12. Jahrhundert theologisch geklärt wurden. Vorher gab es „Segnungen“.

Bei der momentan noch offenen Frage, ob Frauen zu Diakoninnen geweiht werden dürfen, ist dies zu bedenken. Nach Beendigung der Vatikanischen Synode Anfang November 2024 kann man zu Recht formulieren, „dass es gute Gründe gibt, die es theologisch möglich und pastoral sinnvoll machen, den ständigen Diakonat (!) für Frauen zu öffnen. Jede Ortskirche wäre frei zu entscheiden, ob sie von dieser Möglichkeit Gebrauch machen will oder nicht.“<sup>7</sup> Dies ist die Überzeugung fast aller Katholiken und der meisten Bischöfe. Das Schlussdokument der Vatikanischen Synode (2023–2024), bei der die „Frauenfrage“ ausgeklammert bleiben sollte, erklärte nach hartnäckigen Interventionen der Synodenteilnehmer „die Frage des Zugangs von Frauen

---

<sup>7</sup> So der diplomatisch versierte Walter Kardinal Kasper, der „mit der Antwort auf diese Frage längere Zeit gerungen“ hat; in: Communio. Internationale Katholische Zeitschrift, September/Oktober 2024; zitiert nach: <https://www.herder.de/communio/theologie/walter-kardinal-kasper-im-gespraech-ueber-die-weltbischofssynode-in-rom-eine-synode-ist-kein-theologenkongress-/> (abgerufen am 06.03.2025).

zum diakonischen Amt“ als „offen“: „Es gibt keine Gründe, die Frauen daran hindern sollten, Führungsrollen in der Kirche zu übernehmen: Was vom Heiligen Geist kommt, kann nicht aufgehalten werden.“ (Nr. 60)

Das sakramentale Verständnis teilt die katholische Kirche mit den Kirchen der Orthodoxie, weniger mit den Kirchen, die aus der Reformation im 16. Jahrhundert hervorgegangen sind. Die große Masse der Gläubigen im westlich geprägten Europa teilt dieses sakramentale Grundverständnis nicht mehr; darin liegt ein Hauptgrund für den Auszug aus den Kirchen. Die Gründe sind vielschichtig (siehe unten I.). Die Probleme sind wissenschaftlich großenteils behandelt, wenn auch nicht geklärt.<sup>8</sup>

Paulus kann am Beginn des Römerbriefes überzeugend schreiben: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht: Es ist eine Kraft Gottes zur Rettung für jeden, der glaubt, zuerst für den Juden, aber ebenso für den Griechen.“ (Röm 1,16) Heutige Christen, die die Kirchen verlassen, auch Theologen, die distanziert zum traditionellen Glauben aus der Antike stehen und sich engagiert um eine menschenfreundliche, Freiheit und „Erlösung“ stiftende Neuformulierung des Glaubens ringen, würden die Frage, ob sie sich der Kirche schämen, vermutlich bejahen, – nicht nur im Hinblick auf die in den letzten Jahren bekannt gewordenen Missbrauchsfälle, sondern auch im Hinblick auf die vielen „Sünden“ der Kirche die Jahrhunderte hindurch (Schwertermission, Zwangstaufen, Hexenverbrennungen, Unterdrückung von Freiheitsrechten, nicht nur der Frauen).

Für den Auszug vieler Christen aus den Kirchen sind theologische Fragen, die Theologie insgesamt elementarer. Es ist die „Rede von Gott (lógos theou)“. Dabei war und ist seit Jahren der Glaube an die „Erlösung“ im und durch den Tod Jesu am Kreuz, in dem die „Erlösung aller Menschen“, sogar „Erlösung der Welt“ verkündet wird, immer problematischer. Die vielen Hinweise in

---

<sup>8</sup> Vgl. zuletzt D. Lois, Zur Entwicklung der Kirchenmitgliedschaft in Deutschland. Eine aktualisierte Alters-Perioden-Kohorten-Analyse mit ALLBUS-Daten 1980–2021, in: KZISS, online 07.08.2024; vorgestellt und besprochen von G. Wagner, Motor der Säkularisierung. Warum die Kirchen Mitglieder verlieren, in: FAZ vom 25.08.2024, 56.

der Messe, vor allem die festliche Karfreitagsliturgie stießen bei Bekannten, Verwandten, die eigenen Kinder eingeschlossen, aber auch bei Studierenden der Theologie und bei Teilnehmern von Fortbildungstagen für Lehrer und Pfarrer sowie im Anschluss an Vorträge (nicht zuletzt mit jüdischen Teilnehmern) mit dem christlichen Bekenntnis von der Versöhnung Gottes durch das Kreuzesopfer Jesu immer mehr auf Unverständnis. Ich nehme mich davon nicht aus, bedenke ich meine Entwicklung im Glauben vom Pennäler bis zum Jahrzehntelangen Bibelwissenschaftler. Der Sohn Gottes musste am Kreuz sterben, damit Gott sich mit den sündigen Menschen versöhnte? Was meint der Verfasser des Briefes an die Gemeinde in Ephesus, wenn er schreibt:

„In Jesus Christus haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden.“ (Eph 1,7)

Drängend wird diese Frage bis heute vor allem bei der Kindertaufe. Als Christ wird man von jüdischen Gläubigen, ebenso von Wissenschaftlern gefragt: Wovon muss der Säugling erlöst werden? Ist der Mensch, ist die Welt erlöst? Warum durch den Tod Jesu, an den in jedem Abendmahl, in jeder Messe nicht nur erinnert, sondern der „vergegenwärtigt“ wird?

Auf gedankliche Anstrengung kann man bei der Beschäftigung mit theologischen Fragen nicht verzichten. Der Wunsch des Verfassers des Ersten Petrusbriefes sollte ein elementarer Maßstab an Kompliziertheit sein – nicht für wissenschaftliche Theologen im Gespräch mit anderen Wissenschaftlern (Textauslegern, Religionswissenschaftlern, Philosophen, Soziologen ...), sondern im Sinne des Verfassers von I Petr für jeden Gläubigen:

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt, antwortet aber bescheiden und ehrfürchtig.“ (I Petr 3,15f)

Die befreiende Botschaft christlichen Glaubens sollte jeder Christ bezeugen und erklären können. Bei denen, die durch wissenschaftliche Beschäftigung tiefere Erkenntnisse gewonnen haben, sollte die sprachliche Artikulation für andere verständlich sein. Dieses Problem hatte schon der Apostel Paulus in Korinth. Dort

gab es Christen, die „in Zungen“, das heißt völlig geistreich, aber unverständlich redeten. Solchen Christen schreibt Paulus bis heute ins Stammbuch:

„So ist es auch mit euch, wenn ihr in Zungen redet, aber kein verständliches Wort hervorbringt. Wer soll dann das Gesprochene verstehen? Ihr redet nur in den Wind. [...] Wenn ich den Sinn der Sprache nicht kenne, bin ich für den Sprecher ein Fremder, wie der Sprecher für mich. [...] Deswegen soll einer, der in Zungen redet, beten, dass er es übersetzen kann. [...] Wenn du nur im Geist den Lobpreis sprichst und ein Unkundiger anwesend ist, wie kann er zu deinem Dankgebet das Amen sprechen; er versteht ja nicht, was du sagst. Dein Dankgebet mag noch so gut sein, aber der andere wird nicht auferbaut.“ (1 Kor 14,9–17)

Wie oft ist das von Christen in der Liturgie gesprochene zustimmende hebräische Amen, das übersetzt bedeutet „So ist es!“ bzw. „Das steht fest!“ ein „in den Wind“ gesprochenes Wort?

